

ROBERT E. HOWARD

DER LÖWE VON TIBERIAS

— und andere historische Erzählungen —

Aus dem Amerikanischen von KLAUS SCHMITZ

Illustriert von TIMO WUERZ

FESTA

Einmalige Auflage Mai 2018
Limitiert auf 500 Exemplare
Originalausgabe
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Einleitung von Klaus Schmitz	7
Die Speere von Clontarf	11
Falken über Ägypten	59
Sigurd der Jerusalemfahrer	113
Die Straße von Azrael	119
Der Löwe von Tiberias	175
Die Tore zum Königreich	219
Die Falken von Outremer	271
Das Blut von Belshazzar	313

Verschiedenes

Zusammenfassung ohne Titel	
(Die Sklavenprinzessin)	358
Fragment ohne Titel	
(Die Sklavenprinzessin)	361
Fragment ohne Titel	
(»Er kannte de Bracy ...«)	388
Fragment ohne Titel	
(»Die Brise vom Mittelmeer ...«)	389
Zusammenfassung von	
Harold Lambs ›The Wolf Chaser‹	390
Fragment ohne Titel	
(»Die Perser waren alle geflohen ...«)	391
Nachwort von Klaus Schmitz	395
Veröffentlichungsnachweise	429



EINLEITUNG

von Klaus Schmitz

Neben den unzähligen Fantasy- und Horrorstorys, den Western- und Boxgeschichten verfasste Robert E. Howard auch etwa 50 klassische Abenteuergeschichten. Dazu gehören die Abenteuer des irischen Piraten Cormac Mac Art in der dunklen Ära des Frühmittelalters, die Geschichten um die rothaarige Schwertkämpferin Dark Agnes im Frankreich des 16. Jahrhunderts sowie der Zyklus um den texanischen Glücksritter El Borak zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Howard war ein begeisterter Leser von Abenteuergeschichten. 1933 schrieb er in einem Brief an H. P. Lovecraft, dass er im Alter von 15 Jahren sein erstes Pulpmagazin gekauft hat, eine Ausgabe von *Adventure*, die er immer noch besaß. Auch *Argosy*, in dem zum Beispiel Edgar Rice Burroughs und Abraham Merritt veröffentlicht wurden, gehörte bald zu seiner regelmäßigen Lektüre.

In einem anderen Brief an H. P. Lovecraft schrieb Howard: »Meine Lieblingsautoren sind A. Conan Doyle, Jack London, Mark Twain, Sax Rohmer, Jeffrey Farnol, Talbot Mundy, Harold Lamb, R. W. Chambers, Rider Haggard, Kipling, Sir Walter Scott, [Stanley] Lane-Poole, Jim Tully, Ambrose Bierce, Arthur Machen, Edgar Allan Poe und H. P. Lovecraft.«

George Knight weist in seinem Essay *Robert E. Howard: Hard-Boiled Heroic Fantasist* darauf hin, dass diese Liste mindestens ebenso viele Autoren klassischer Abenteuer enthält wie Vertreter der fantastischen Literatur, und der Einfluss vieler dieser Autoren wird in den folgenden Geschichten deutlich zu erkennen

sein. Offensichtlich erfüllt sich ein Traum des jungen Howard, als er die Gelegenheit erhält, selbst historische Abenteuer geschichten zu verfassen.

»Im Juni 1930 erhielt Howard einen Brief von Farnsworth Wright, in dem ihn dieser informierte, dass *Weird Tales* ein Schwestermagazin veröffentlicht, das sich auf orientalische Geschichten konzentrieren wird. Wright bat Howard um Beiträge für dieses Magazin. Die Bitte entfachte Howards Liebe zum Orient neu, insbesondere zum Mittleren Osten, und so verfasste er einige seiner großartigsten Erzählungen für das neue Magazin (das zunächst *Oriental Stories* hieß und später in *Magic Carpet* umbenannt wurde). Aber auch wenn diese Geschichten während der Kreuzzüge oder der Ära mongolischer und islamischer Eroberungszüge spielen, stand fast immer der unausweichliche keltische Held im Mittelpunkt.« (*A Short Biography of Robert E. Howard*, Rusty Burke)

»Wright wollte ›... historische Geschichten – Geschichten über die Kreuzzüge, über Dschinghis Khan, Tamerlane und die Kriege zwischen Moslems und Hindus‹. Das traf genau Howards Geschmack. Zum Monatsende wurde in der ersten Ausgabe ›The Voice of El-Lil‹ veröffentlicht, eine moderne Horrorgeschichte über das alte Sumer.

Wenn Howard also in der Folgezeit nicht gerade faustschwingende Späße für die Boxfreunde schrieb, verfasste er todernste historische Abenteuer. Auch wenn er nur elf Abenteuer geschichten schrieb, während *Oriental Stories* dahinsiechte, zeigen sie uns dennoch Robert E. Howard in seinem bevorzugten Element. Die meisten von Howards historischen Abenteuern sind vor, während oder nach den Kreuzzügen angesiedelt und unterstreichen auf dramatische Weise sein beständiges Thema der Zivilisation, die in Barbarei hinabgleitet. In diesen Geschichten gibt es keinen Helden; die Figuren sind von Konflikt und Hass motiviert, von Scham und Macht. Etwas Edles bekommen wir nur in der Zurschaustellung beispiellosen Kampfgeschicks zu sehen oder in der Weigerung, von den eigenen Prinzipien abzurücken. Ansonsten

aber sind diese Geschichten reich an trostloser Entartung uralten religiösen Eifers.« (*Blood and Thunder – The Art and Life of Robert E. Howard*, Mark Finn)

Wer bereits Howards Fantasy- und Horrorgeschichten kennt, wird sich hier auf vertrautem Boden wiederfinden. Mit diesen Abenteuern stellte Howard unter Beweis, dass er auch ohne fantastische Elemente mitreißende Geschichten erzählen konnte. Cormac FitzGeoffrey mag in mancher Hinsicht vertraut erscheinen, in anderen Aspekten ist er eine der ungewöhnlichsten Figuren Howards.

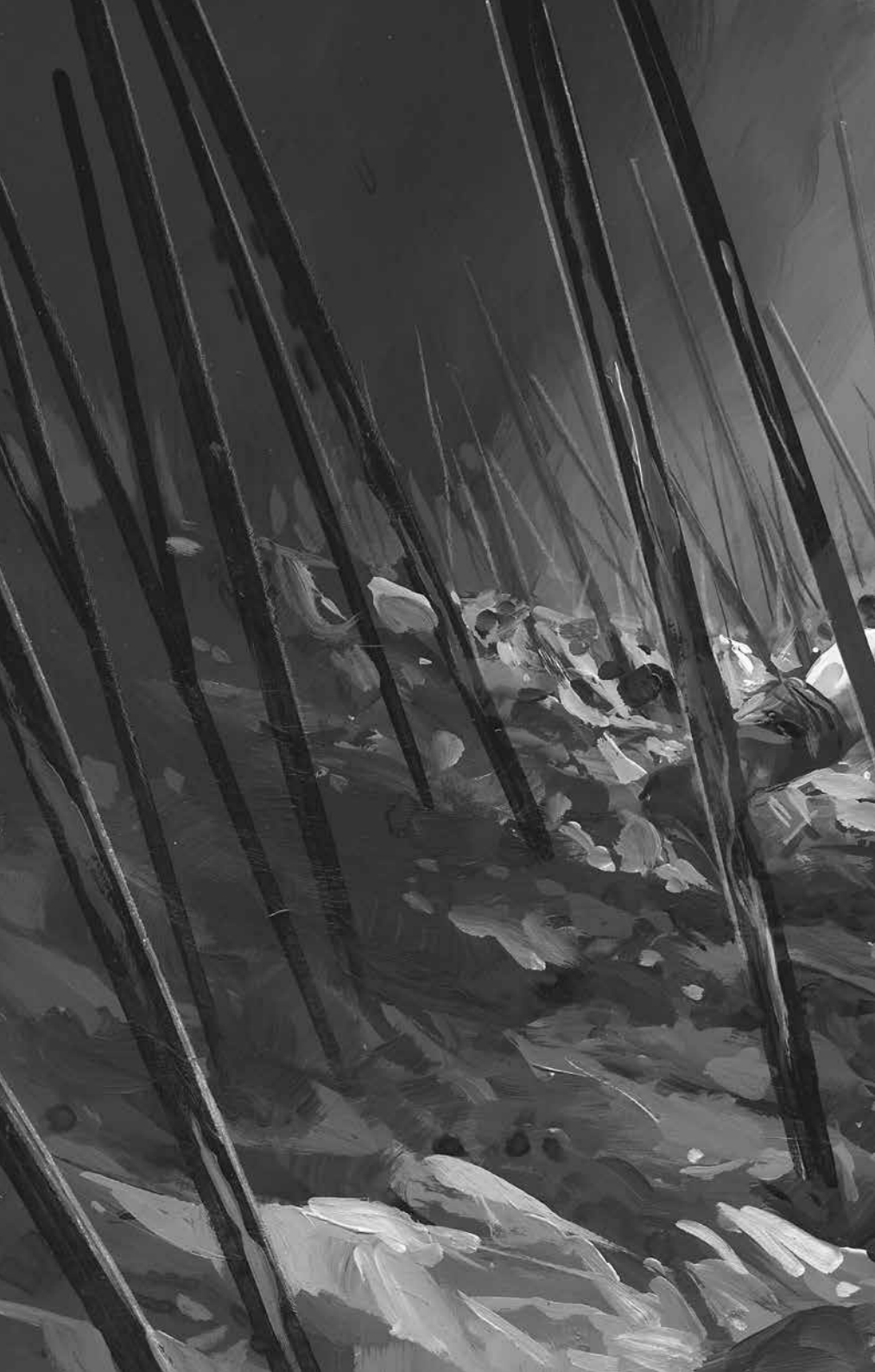
Manche Geschichten orientieren sich eng an Quellentexten oder tatsächlichen historischen Ereignissen und Figuren, bei anderen ist der historische Rahmen nur ein farbenprächtiger (oder auch düsterer) Hintergrund für Howards Erzählkunst.

Die Geschichten dieses Bandes sind allesamt in einem Zeitfenster von weniger als 200 Jahren angesiedelt: ›Die Speere von Clontarf‹ beginnt in der Karwoche des Jahres 1014, die drei Geschichten um den gälisch-normannischen Ritter Cormac FitzGeoffrey sind die chronologisch letzten Geschichten und in die Zeit unmittelbar nach dem Ende des Dritten Kreuzzugs einzuordnen, also im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts.

Lassen Sie sich also von einem begnadeten Erzähler mitnehmen in eine Epoche voller Gewalt und Gefahren, an exotische Orte und auf blutige Schlachtfelder, und machen Sie die Bekanntschaft von großen Königen, wahnsinnigen Monarchen und brutalen Despoten.

**DIE
SPEERE
VON
CLONTARF**







1
KUNDE VOM KRIEG

»Krieg liegt in der Luft – die Raben sammeln sich.«

Conn der Thrall ließ einen gewaltigen Armvoll Holzscheite vor der kratergleichen Feuerstelle fallen und begegnete nach dem Umdrehen dem Blick seines finsternen Herrn. Conn war groß gewachsen und kräftig, aber langgliedrig gebaut, mit breiten, hängenden Schultern, einer mächtigen, haarigen Brust und langen, muskelbepackten Armen. Seine Züge passten zu seinem Körperbau: ein starkes, störrisches Kinn, eine flache, fliehende Stirn, die von einem Schopf gelbbraunen, zerzausten Haars gekrönt wurde, der die Wildheit seines Erscheinungsbildes noch verstärkte, so wie auch seine kalten blauen Augen. Kleidung trug er keine, bis auf einen Lendenschurz; seine eigene wölfische Unempfindlichkeit war im Allgemeinen Schutz genug gegen das Wetter. Denn er war ein Sklave in einem Zeitalter, in dem selbst die Herren ihr Leben in grimmiger Härte und Abhärtung zubrachten.

Nun sah Conn seinen Herrn an und fragte, unbewusst seine mächtigen Arme anspannend: »Was riefen uns die Reisenden aus dem Langschiff heute Morgen zu, als wir mit dem Fischerboot draußen waren?«

»Du hast sie doch gehört, oder, Narr?«, entgegnete Wolfgar Snorris Sohn barsch. »Verstehst du keine menschliche Sprache? Als das Drachenschiff um die Landzunge glitt, riefen mir die Wikinger zu, dass sich die Adler sammeln an der Ostküste jenes verfluchten Irlands – Brian Boru zieht gegen König Sitric von Dublin, und es erging Kunde an alle Seefahrer, sich zu diesem Schlachtfest zu sammeln. Dieses Mal werden die Seekönige jenen tattrogen alten Narren und seine nackten Kerns endgültig zermalmen. Es wird wieder so sein wie in den Tagen von Thorgils dem Eroberer. Zu

lange haben die Könige von Dublin die Unverschämtheiten der westlichen Gälén ertragen.«

Conn nickte langsam. »Ich dachte mir schon, dass dies die Kunde war, die von den Seewölfen verbreitet wird, aber ich wollte es von deinen Lippen hören, da ich manchmal etwas schwer von Begriff bin.«

Wolfgar Snorris Sohn runzelte die Stirn. Wie auch der Sklave war er eine typische Gestalt dieses Zeitalters – groß, wuchtig, mit leidenschaftlichen, unduldsamen Augen und einem schweren goldenen Bart. Er war ein Sohn jener grimmigen Wikinger, die einst die Orkneys erobert und besiedelt hatten, er war ein Mörder und Plünderer, der wie ein unbedeutender König auf seinem eigenen Gehöft lebte und keine Obrigkeit außer der eigenen anerkannte. Selbst wenn er in der relativen Sicherheit seiner eigenen Trinkhalle saß, trug er einen geschmeidigen Harnisch aus Schuppenrüstung und einen breiten Gürtel mit eiserner Schnalle, von dem ein langes, gerades Schwert in einer ledernen Scheide hing.

Die Augen des Thralls verirrten sich begehrlích zu der Klinge; er sagte: »Es wird ein ehrenvolles Zersplittern von Speeren geben, wenn der Ard-rígh von Erin die Seekönige trifft. Ich sollte unter seinen Bewaffneten sein.«

Wolfgar schnaubte verächtlich. »Dein Leben würde bald schon deinem Leib entrissen sein. Die Wikinger werden die Drachen ihrer Langschiffe mit den Köpfen der Dalcassier zieren. Was dich angeht – nun, du Narr, Brian Boru würde dich an einen Eichenast hängen, wenn du dich in sein Königreich wagtest.«

»Er war zornig, als ich den Waffenstillstand mit Melaghlín brach und einen Mann von Meath erschlug, das ist wahr«, gab der große Gále freimütig zu. »Aber auch wenn ich gezwungen war, aus dem Land meiner Geburt zu fliehen, habe ich keinen Grund, das Wikingervolk zu lieben. Thorwald der Rabe fasste mich, als ich von Hunger und Wunden geschwächt war – denn das Leben eines Gesetzlosen ist hart –, und legte diesen Kragen um meinen Hals.« Der Thrall berührte einen schweren Kupferreif, der seine muskulöse Kehle umgab. »Dann verkaufte er mich an dich –«

»Und betrog mich«, fauchte der Nordmann. »Warum ich nicht schon vor Langem den Blutadler in deinen Rücken geritzt habe, verstehe ich selbst nicht.«

»Ich habe die Arbeit dreier Männer verrichtet«, antwortete der Thrall kühn. »Ich stand nicht zurück, als die Schwerter sangen. Ich stand in deinem Rücken und mähte die Karle nieder wie Weizen, wenn du mit deinen Nachbarn strittest. Und was hast du mir im Gegenzug gegeben? Krumen von deiner Tafel, einen blanken Erdboden zum Schlafen und tiefe Narben auf dem Rücken, weil ich dich nicht ›Herr‹ nannte oder gegen mein eigenes Volk für dich kämpfte.«

»Nun, Hund«, knurrte der Nordmann, ärgerlich an seinem goldenen Bart zupfend, »möchtest du verhätschelt werden wie ein Sachsenmädchen?«

»Ich möchte frei sein«, antwortete der Thrall ruhig. »Ich wurde nicht in der Sklaverei geboren – deswegen hast du mich auch nie gebrochen. Kein Mann brach je einen Kern, der in den Hügeln des Westens geboren wurde. Wir sind Brüder des Adlers.

Nun, ich habe deine Misshandlungen ertragen und abgewartet, denn jedes Mal, als mir der Sinn danach stand, deine Kehle zwischen meinen Fingern zu packen und dein schwarzes Herz zu zerquetschen, kam mir der Gedanke, dass es noch nicht an der Zeit war. Wenn ich dir entflöhe, würde ich immer noch ein Gesetzloser sein. Aber nun, wo sich die Gälern zum Krieg gegen die Fremden sammeln, sehe ich meinen Weg deutlich genug. König Brian wird alle Bewaffneten brauchen, die er aufbringen kann; es ist kaum wahrscheinlich, dass er mich hängen wird, wenn ich komme, um für den Clan zu kämpfen. Die Zeit ist gekommen; ich werde dich töten und jenes Schwert nehmen – das einst das Schwert von König Murkertagh war – und ich werde mich auf den Weg machen. Ich werde mit deinem tüchtigsten Fischerboot aufbrechen; es ist keine kurze Reise von Orkneyar nach Erin, und die See ist von den Frühlingsstürmen aufgepeitscht, aber besser in wohlmeinender Anstrengung ertrinken, als unter der Peitsche eines Piraten zu sterben.«

Wolfgar hatte während jener Rede, die der Thrall so ruhig gehalten hatte, als ob sie über die Ernte oder das Wetter sprächen, dagesessen und ihn mit offenem Mund in verblüfftem Erstaunen angestarrt. Nun rief er: »Du schwachsinniger Narr! Muss ich dir immer noch beibringen, dass man mit mir keine Späße treibt?«

»Ich treib keine Späße«, antwortete Conn, und Wolfgar konnte plötzlich die feste Absicht in den kalten Augen des Thralls lesen.

»Du irischer Hund!«, brüllte der Nordmann, in hektischer Eile von seiner Bank rutschend. Sein Schwert zuckte aus seiner Scheide, im selben Augenblick jedoch packte Conn, so schnell wie ein springender Tiger, einen Scheit des Feuerholzes und schlug mit der ganzen furchtbaren Kraft seiner eisernen Muskeln zu. Die primitive Waffe zermalmte den Schädel von Wolfgar Snorris Sohn wie eine Eierschale und der Herr des Gehöfts stürzte wie ein geschlachteter Ochse in einer Lache seines eigenen Blutes zu Boden.

Schnell bückte sich Conn und fasste nach dem Schwert, das aus der gefühllosen Hand gefallen war; er riss den Gürtel ab, der die Taille des Toten umfasst hatte, und schnallte ihn um seinen eigenen Leib. Ein schneller Blick zeigte ihm, dass die große Halle leer war; niemand hatte die Tat bemerkt. Conn griff sich ein zufälliges Bärenfell, das ihm als Umhang diente, und floh aus der Halle.

Der große Thrall kannte seine Grenzen; er wusste, würde ihn jemand aufhalten und fragen, warum sich das Schwert seines Herrn in seinem Besitz befand und woher das Blut an seinen Händen stammte, er könnte nicht mit ausreichend Scharfsinn antworten, um jeden Verdacht zu zerstreuen. Seine eigene Sicherheit lag allein in einer zügigen Flucht, bevor der Leichnam entdeckt wurde.

Das Glück, welches sich dem riesenhaften Gälen so lange entzogen hatte, war ihm schließlich gewogen. Niemand sah ihn aus der Halle fliehen und eilig zwischen den Lagerhäusern und Ställen verschwinden, unterwegs zum Ufer der kleinen Bucht, an der das Gehöft lag. Zwischen den Wölfen der Orkneys herrschte Frieden; die Wachsamkeit wurde vernachlässigt, während die Karle und ihre Herren ihren verschiedenen Beschäftigungen nachgingen.

Conn war schon jenseits der Ansammlung von Blockhütten, bevor ihn jemand erspähte und anrief, angesichts seiner Hast sofort misstrauisch. Als er nicht anhielt, rief der Karl, der ihn gesehen hatte, seine Gefährten herbei und die Verfolgung begann, auch wenn sie noch nicht den Grund für seine Flucht kannten.

Aber er hatte einen großen Vorsprung; tief vornübergebeugt aus Furcht vor Pfeilen, eilte er den leichten Abhang zum Strand hinab, wo die Fischerboote lagen. Ein einzelner Karl gaffte ihn töricht an, als Conn mit schnellen Streichen in alle Boote außer einem Löcher schlug.

»Zur Seite, Hrut!«, keuchte der Gäle, während er die Halteleine des verbliebenen Bootes löste und sich daranmachte, abzulegen. Die Verfolger nahten schnell.

»Aber du kannst jetzt nicht in See stechen«, wandte der begriffsstutzige Karl ein. »Es braut sich ein Sturm zusammen – und warum schreien sie dich an ...?«

Er fiel wie ein Baumstamm, als ihn Conns linke Faust an der Schläfe traf. In rasender Eile stieß sich der Gäle mit dem Boot ab und zog die Ruder in mächtigen Zügen durch, während die brüllenden Männer der Orkneys auf den Strand stürzten. Pfeile zischten an ihm vorbei und einer riss ihm die Haut an der Schulter auf, Blut verspritzend. Dann füllte der zunehmende Wind das spärliche Segel, das kleine Boot tat einen Satz wie ein angesporntes Pferd und tanzte flink über die schaumgekrönten Wellen davon.

»Aye«, murmelte Conn grimmig, das Boot steuernd ohne einen weiteren Blick zurück auf seine einstigen Herren, die am Strand ihre Schwerter schwenkten und heulend furchtbare Drohungen ausstießen. »Aye – ein Sturm braut sich in Erin zusammen und rot wird die Gischt der Brise sein!«

DAS WERMÄDCHEN VON CRAGLEA

Der Frühlingssturm hatte sich ausgetobt. Der Himmel lächelte blau hoch droben, die See war ruhig wie ein Teich und nur einige verstreute Stücke Treibholz auf dem Strand legten ein stummes Zeugnis über ihren Wankelmut ab. Ein einsamer Reiter trabte über den Strand, sein safrangelber Umhang flatterte hinter ihm, sein gelbes Haar wehte in der Brise um sein Gesicht. Es war ein junger Mann, groß, hellhäutig und gut aussehend, und seine Kleider und Waffen waren die eines Häuptlings.

Und nun zog er so plötzlich die Zügel fest an, dass sein feuriges Ross sich schnaubend aufbäumte. Zwischen den Sanddünen hatte sich ein Mann erhoben, groß und kräftig, mit einer wilden Mähne und nackt bis auf einen Lendenschurz.

»Wer bist du, dass du mich so behelligst?«, verlangte der Reiter zu wissen. »Du, der du das Schwert eines Häuptlings trägst, doch das Aussehen eines herrenlosen Mannes besitzt und obendrein noch den Kragen eines Unfreien trägst?«

»Ich bin Conn, junger Herr«, antwortete der Wanderer. »Einst ein Gesetzloser – einst ein Thrall –, doch immer ein Mann König Brians, ob es ihm gefällt oder nicht. Und ich kenne dich – du bist Dunlang O’Hartigan, Freund und Waffengefährte von Murrogh, Sohn des Brian, Prinz der Dalcassier.«

»Was treibst du hier?«

»Ich kam in einem offenen Boot von Torka auf den Orkneys, das auf den Fluten hin und her geschleudert wurde wie eine Nusschale. Der Sturm bekam mich letzte Nacht in seine Fänge – bei Crom, ich weiß nicht, wie oder warum ich heute noch lebe! Ich weiß nur, dass ich in dem Boot gegen die See ankämpfte, bis es unter meinen Füßen versank, und dann kämpfte ich in den nackten Wellen gegen die See an, bis ich mein Bewusstsein verlor. Niemand war überraschter als ich, als ich bei Sonnenaufgang zu mir kam, auf diesem Strand liegend wie ein Stück Treibholz, mehr tot als

lebendig. Seitdem habe ich in der Sonne gelegen und versucht, mit ihrer Wärme den kalten Hauch der See aus meinen Knochen zu bekommen.«

»Bei den Heiligen, Conn«, sagte Dunlang, »mir gefällt dein Mumm.«

»Ich hoffe, König Brian gefällt er auch«, brummte der Kern. »Wegen einer Blutfehde schwor er, mich aufzuhängen, sowie er mich erblicken würde.«

»Schließe dich meinem Gefolge an«, antwortete Dunlang. »Ich werde für dich sprechen. König Brian hat gewichtigere Dinge im Sinn, als einen einzigen Mann zu töten. Schon heute liegen die gegnerischen Heerscharen bereit, uns in ihrem Todesgriff zu packen.«

»Gut«, brummte Conn. »Ich fürchtete bereits, nicht rechtzeitig einzutreffen – glaubst du, das Speerbrechen wird morgen stattfinden?«

»Nicht wenn es nach König Brian geht«, sagte Dunlang. »Es missfällt ihm, am Karfreitag Blut zu vergießen. Aber wer weiß, ob uns die Heiden nicht angreifen werden?«

Conn legte eine Hand an Dunlangs Steigbügel und schritt neben ihm her, während das Pferd gemächlich lostrabte.

»Es ist eine große Ansammlung von Bewaffneten?«

»Mehr als 20.000 Krieger auf jeder Seite; die Bucht von Dublin ist schwarz vor Drachenschiffen, von der Mündung des Liffey bis nach Edar. Von den Orkneys kommt Jarl Sigurd mit seinem Rabenbanner. Von der Insel Man kommt Broder mit 20 Langschiffen. Aus dem Danelag in England kommt Prinz Amlaff, Sohn des Königs von Norwegen, mit 2000 bewaffneten Männern. Aus allen Ländern, die von den Nordmännern gehalten werden, haben sich die Heere versammelt – von den Orkneys, den Shetlands, den Hebriden –, aus Schottland und England und dem Reich der Deutschen ebenso wie aus Skandinavien.

Unter ihnen sind, wie unsere Spione sagen, 1000 Mann in stählernem Kettenpanzer von Kopf bis Fuß – Sigurds Männer und die von Broder; diese kämpfen als massiver Keil und den Dalcassiern

wird es schwerfallen, jenen eisernen Wall zu zerbrechen. Doch so Gott will, werden wir obsiegen. Dann sind noch unter ihren Anführern neben denen, die ich bereits nannte, Anrad, Hrafn der Rote, Platt von Dänemark, Thorstein und sein Waffenbruder Asmund, und Thorwald Rabe, der sich selbst Jarl der Hebriden nennt.«

Bei diesem Namen grinste Conn wild und betastete seinen kupfernen Kragen.

»Eine große Versammlung, wenn Sigurd und Broder zusammenkamen.«

»Das war das Werk von Gormlaith«, antwortete Dunlang.

»Auf den Orkneys verbreitete sich die Kunde, dass Brian Kormlada verstoßen hat«, sagte Conn, unbewusst die Königin bei ihrem nordischen Namen nennend.

»Aye – und ihr Herz ist schwarz vor Hass gegen ihn. Merkwürdig, dass eine Frau, die an Gestalt und Antlitz so schön ist, die Seele eines Teufels besitzt.«

»Das ist Gottes Wahrheit, mein Lord. Und was ist mit ihrem Bruder, Mailmora?«

»Wer außer ihm sollte diesen Krieg wohl angestachelt haben?«, rief Dunlang zornig. »Der Hass zwischen ihm und Murrogh, der schon so lange brodelte, ist endlich in offene Flammen ausgebrochen, welche das ganze Königreich in Brand setzten. Beide hatten unrecht; Murrogh vielleicht mehr als Mailmora. Gormlaith reizte ihren Bruder immer weiter. Ich glaube nicht, dass König Brian weise handelte, als er denen Ehre erwies, gegen die er einst Krieg geführt hat. Es war nicht gut, als er Gormlaith heiratete und seine Tochter Gormlaiths Sohn, Sitric von Dublin, schenkte. Als er Gormlaith in seinen Palast brachte, trug er die Saat von Streit und Hass hinein. Sie ist eine Dirne; einst war sie das Weib von Amlaff Cuaran, König von Dublin; dann war sie das Weib von König Malachi von Meath und er verstieß sie wegen ihrer Bosheit.«

»Was ist mit Melaghlin?«, fragte Conn.

»Er scheint den Disput vergessen zu haben, bei dem ihm Brian die Krone Irlands entrang«, sagte Dunlang. »Zusammen ziehen die beiden Könige gegen die Dänen und den König von Leinster.«

Während sie sich unterhielten, waren sie an der kahlen Küste weitergezogen, bis sie zu einem ungezähmten Stück Land voller Klippen und Felsen gelangten; und dort hielten sie plötzlich an. Auf einem Felsen saß ein Mädchen, gekleidet in ein schimmerndes grünes Gewand, dessen Muster so sehr Schuppen ähnelte, dass Conn einen verblüfften Augenblick lang glaubte, eine Meerjungfrau zu sehen, die aus den Tiefen gestiegen war.

»Eevin!« Dunlang schwang sich von seinem Pferd, warf Conn die Zügel zu und trat vor, ihre kleinen Hände in die seinen nehmend. »Du hast nach mir gesandt und ich bin gekommen – du hast geweint!«

Conn, der das Pferd hielt, verspürte den Drang, sich diskret zurückzuziehen, als ihn abergläubische Zweifel befelen. Eevin war wie kein anderes Mädchen, das er je gesehen hatte; sie war von kleiner und kindhafter Statur, dunkel, mit weichen schwarzen Augen und einer Fülle schwarzen Haares. Ihr ganzes Aussehen unterschied sich von den Frauen der Nordmänner und der Gälern gleichermaßen und Conn wusste, dass sie zu jener schwindenden Rasse gehörte, die das Land lange vor der Ankunft seiner Vorfahren bewohnt hatte; einige von ihnen lebten immer noch in Höhlen an den Küsten und tief in einsamen Wäldern. Die Iren sahen sie als Zauberer und Vettern des Feenvolkes an, und in späteren Zeitaltern wurde ihnen in Legenden als dem ›kleinen Volk‹ ein übernatürlicher Anstrich verliehen.

»Dunlang!« Das Mädchen umfing ihn mit einer krampfhaften Umarmung. »Du darfst nicht in die Schlacht ziehen – der Zauber der Weitsicht hat mich überkommen und ich weiß, wenn du in den Krieg ziehst, wirst du sterben! Komm fort mit mir – ich werde dich verstecken –, ich werde dir düstere Höhlen wie die Burgen der Tiefseekönige zeigen und schattige Wälder, in die außer meinem Volk niemand einen Fuß gesetzt hat!«

»Eevin, meine Liebe!«, stieß Dunlang bestürzt hervor. »Du bittest mich um etwas, das jenseits aller menschlichen Macht liegt. Wenn mein Clan in die Schlacht zieht, muss ich an Murroghs Seite stehen, aye, selbst wenn der sichere Tod mein Los ist. Ich liebe dich

mehr als das Leben, doch bitte mich um etwas Leichteres, denn bei der Ehre meines Clans, dies ist unmöglich!«

»Das habe ich befürchtet«, antwortete sie matt. »Dies ist vielleicht die Strafe, die mir zuteilwird – denn von meiner ganzen Rasse liebe ich allein einen Mann des hellen Volkes. Ich liebe und ich habe verloren; denn meine Sicht ist die Weitsicht des Piktenvolks, das durch den Schleier und die Nebel des Lebens blickt, hinter die Vergangenheit und jenseits der Zukunft. Du wirst in die Schlacht ziehen und die Harfen werden für dich wehklagen; und Eevin von Craglea wird um dich weinen, bis sie in ihren Tränen schmilzt und die salzigen Tränen sich mit dem kalten Salzwasser der See vermengen.«

Dunlang neigte wortlos den Kopf, denn in ihrer jungen Stimme erklang bebend das uralte Leid der Frauen; und selbst der raue Kern trat verlegen von einem Fuß auf den anderen.

»Ich habe dir ein Geschenk für die Zeit des Kampfes mitgebracht«, sagte sie, beugte sich geschmeidig vor und hob etwas hoch, in dem sich das Gleißeln der Sonne verfiel. »Es kann dich vielleicht nicht retten, haben mir die Geister in meiner Seele zugeflüstert – aber mein Frauenherz wagt es, entgegen aller Wahrscheinlichkeit zu hoffen. Du wirst es doch tragen – oh, trage es, mein Liebster!«

Dunlang starrte unsicher an, was sie dort vor ihm ausbreitete. Conn, der sich etwas näher heranschob und den Hals reckte, sah ein Kettenhemd von merkwürdiger Handwerkskunst und einen Helm, wie er ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Die Helme dieses Zeitalters waren hauptsächlich einfache Stahlkappen, manchmal mit Hörnern verziert oder im Fall der Sachsen und Wikinger mit einem liegenden Eber aus Bronze; gelegentlich waren sie mit einem Nasenstück versehen oder einem Nackenschutz aus Kettenpanzer, der auf die Schultern herabfiel. Von Helmen mit Visieren wagte noch niemand zu träumen. Aber der Helm, den Eevin flehend Dunlang entgegenstreckte, war schwer und dafür geschaffen, über den ganzen Kopf gezogen zu werden und mit dem Halsstück des Kettenhemdes abzuschließen. Es gab kein bewegliches Visier, nur einen Sehschlitz, der vorne hineingeschnitten war. Er war in

etwa nach Art der Topfhelme gefertigt, die von den ersten Rittern ein Jahrhundert später getragen wurden. Diese Handwerkskunst jedoch, die kein damals lebender Mensch nachahmen konnte, stammte aus einem früheren, zivilisierteren Zeitalter.

Dunlang blickte den Harnisch misstrauisch an; er besaß die bezeichnende keltische Abneigung gegenüber Rüstungen. Die Britonen, die sich Cäsars Legionären entgegengestellt hatten, waren nackt in den Kampf gezogen und hielten jeden Mann für einen Feigling, der sich in Metall hüllte, und in späteren Zeitaltern hegten die irischen Clans dieselbe Vorstellung bezüglich Strongbows eisengepanzerten Rittern.*

»Eevin«, sagte Dunlang, »meine Brüder werden mich auslachen, wenn ich mich in Eisen hülle wie ein Däne. Wie kann ein Mann über die volle Freiheit seiner Gliedmaßen verfügen, wenn er von solchen Gewändern beschwert ist? Von allen Gälen trägt nur Turlogh Dubh eine volle Rüstung.«

»Und ist er weniger kühn als irgendein anderer Mann unter den Gälen?«, stieß sie leidenschaftlich hervor. »Oh, ihr vom hellen Volk seid närrisch! Seit Urzeiten trampeln die eisengepanzerten Dänen über euch hinweg, während ihr sie schon vor langer Zeit aus dem Dasein hättet fegen können, wäre nicht euer närrischer Stolz.«

»Nicht allein nur Stolz, Eevin«, entgegnete Dunlang. »Was nützt ein Ketten- oder Plattenpanzer gegen die dalcassische Axt, die durch Eisen schneidet wie durch Stoff?«

»Ein Kettenpanzer würde die Schwerter der Dänen abwehren«, antwortete sie. »Und nicht einmal eine Axt der O'Briens würde diese Rüstung durchschneiden. Lange hat sie in den Höhlen meines Volkes gelegen, sorgfältig vor dem Rost geschützt. Er, der sie trug, war ein Krieger Roms gewesen, vor langer, langer Zeit, ehe sich die Legionen aus Britannien zurückzogen. Während eines Kampfes an den Grenzen von Wales fiel sie meinem Volk in die Hände, und weil er, der sie trug, ein großer Fürst war, hat sie mein

* »Die (die Iren) ziehen ohne Rüstung in den Kampf, denn sie sehen eine solche als Belastung an und empfinden es als tapfer und ehrenhaft, ohne sie zu kämpfen.«
Giraldus Cambrensis

Volk aufbewahrt. Nun bitte ich dich, sie zu tragen, wenn du mich liebst!«

Dunlang nahm sie zögernd entgegen, konnte er doch nicht wissen, dass dies die Rüstung eines Gladiators in den Tagen des späten Römischen Reiches war. Genauso wenig ahnte er von dem merkwürdigen Streich des Schicksals, durch den sie schließlich den Leib eines Offiziers der britischen Legion zierte in den Tagen, als im Zwielflicht des Reiches die schwindenden Reihen mit geborstenen Waffen und seltsamer Rüstung in den Kampf geschickt wurden. Wenig wusste Dunlang von solchen Dingen. Wissen und Bildung waren etwas für Mönche und Priester; ein Kämpfer war viel zu beschäftigt, um sich mit den Künsten und Wissenschaften zu befassen.

Er nahm die Rüstung, und weil er das dunkle kleine Mädchen liebte, machte er ihr ein gewaltiges Zugeständnis: »Nun gut, Eevin, wenn sie mir passt, werde ich sie um deinetwillen tragen.«

»Sie wird passen«, antwortete sie. »Aber oh, Dunlang, ich werde dich nicht mehr wiedersehen!«

»Das liegt in den Händen Gottes, meine Kleine«, antwortete er sanft. »Viele werden fallen, auch ich mag vielleicht schon bei der ersten Attacke sterben; doch kann es auch sein, dass wir wieder Hand in Hand durch den grünen Wald schreiten, wenn das Zwielflicht seinen grauen Umhang über die Hügel von Craglea wirft.«

Sie schüttelte ihren Kopf und ihre Stimme brach in einem Schluchzen; wortlos hielt sie ihm ihre kindhaften Arme entgegen und er zog sie begierig zu sich heran; einen Augenblick lang drückte er sie eng an sich, während Conn wegschaute, dann löste Dunlang sanft ihre klammernden Arme von seinem Hals, küsste sie und machte sich von ihr los.

Ohne ein Wort oder einen Blick zurück bestieg er sein Ross und ritt davon, während Conn locker neben ihm herlief. Als er schließlich in der hereinbrechenden Dämmerung zurücksah, erblickte der Kern Eevin, die ihre Arme in einer wilden, ergreifenden Geste der Verzweiflung ausstreckte und dann in einem Strom aus Tränen vornübersackte.

DIE VERSAMMLUNG DER ADLER

Die Lagerfeuer sandten Schauer aus Funken empor und erhellten das Land wie am Tag. In der Ferne ragten die grimmen Mauern Dublins auf, düster und in bedeutungsvollem Schweigen; vor diesen Mauern flackerten andere Feuer, wo die Krieger Leinsters unter ihrem König Mailmora ihre Äxte für die kommende Schlacht wetzten. Draußen in der Bucht funkelte das Sternenlicht auf einer Myriade von Segeln, Schilden an der Reling und emporgereckten Bugdrachen. Zwischen der Stadt und den Feuern des irischen Heeres erstreckte sich die Ebene von Clontarf, begrenzt vom Wald Tomars, dunkel und raschelnd in der Nacht, und den dunklen, sternengesprenkelten Wassern des Liffey.

Vor seinem Zelt saß der große König Brian Boru zwischen seinen Häuptlingen, während der Feuerschein auf seinem weißen Bart spielte und in seinen ungetrübten Adleraugen funkelte. Der König war alt – 73 Winter waren über seinen löwengleichen Kopf dahingezogen, lange Jahre voller erbitterter Kriege und blutiger Intrigen. Dennoch war sein Rücken gerade, sein Arm nicht verkümmert, seine Stimme tief und hallend. Seine Häuptlinge standen um ihn herum, hochgewachsene stolze Krieger mit vom Krieg gehärteten Händen und mit Augen, die von Sonne und Wind und Höhe geschärft worden waren. Tigergleiche Fürsten in ihren kostbaren Tuniken, grünen Gürteln, ledernen Sandalen und safrangelben Umhängen, die von großen goldenen Broschen gehalten wurden.

Es war ein Aufgebot von Kriegsadlern: Murrogh, Brians ältester Sohn, der Stolz von ganz Erin – groß, breitschultrig, mit mächtigen Muskeln und großen blauen Augen, die niemals beschaulich wirkten, sondern immer vor Freude tanzten, matt waren vor Trauer oder voll Zorn loderten; Murroghs junger Sohn Turlogh, ein schlanker, geschmeidiger Junge von 15 Jahren mit goldenen Locken und einem offenen, eifrigen Gesicht – angespannt in der Erwartung, seine Hand

erstmals im großen Spiel des Krieges zu versuchen. Und dort war jener andere Turlogh, sein Vetter – Turlogh Dubh – der Schwarze Turlogh, der nur einige Jahre älter war, aber bereits seine volle Körpergröße erreicht hatte und in ganz Erin für seine Berserkerwut und seine Gerissenheit im tödlichen Spiel mit der Axt bekannt war. Und dort waren Meathla O’Faelan, Prinz von Desmond, wie man Südmunster nennt, und seine Sippschaft – die Großstewards von Schottland, Lennox und Donald von Mar, die den Irischen Kanal und die wilden Hochländern überquert hatten –, große Männer, düster und hager und schweigsam. Dort waren auch Dunlang O’Hartigan und O’Hyne, Häuptling von Connacht. Aber O’Kelly, der Bruderhäuptling der O’Hynes und Prinz von Hy Many, war im Zelt seines Onkels, König Malachi, das im Lager der Männer aus Meath aufgebaut war, abseits der Dalcassier, und König Brian grübelte über diese Angelegenheit. Denn seit die Sonne unterging, hielt O’Kelly eine vertrauliche Besprechung mit dem König von Meath ab, und niemand wusste, worum es dabei ging.

Ebenso war Donagh, Sohn des Brian, nicht bei den Häuptlingen vor dem königlichen Zelt, denn er war mit einem Trupp ins Feld gezogen, der die Gehöfte Mailmoras in Leinster verwüstete.

Nun näherte sich Dunlang O’Hartigan dem König und führte Conn den Kern zu ihm.

»Mein König«, sprach Dunlang, »hier ist ein Mann, der zuvor für gesetzlos erklärt wurde, der eine schreckliche Gefangenschaft bei den Nordmännern verbracht und der sein Leben in Sturm und See riskiert hat, um zurückzukehren und unter deinem Banner zu kämpfen. Er kam von den Orkneys in einem offenen Boot, nackt und allein, und die See schleuderte ihn beinahe leblos auf den Sand.«

Brian erstarrte; sein Gedächtnis war so scharf wie ein geschliffenes Schwert, selbst wenn es Kleinigkeiten betraf.

»Du!«, sagte er. »Aye, ich erinnere mich an ihn. Nun, Conn, bist du zurückgekommen, dazu noch mit deinen roten Händen?«

»Aye, König Brian«, antwortete Conn ungerührt. »Meine Hände sind rot, das stimmt, und daher möchte ich den Makel mit

dänischem Blut abwaschen. Ich mordete zu Unrecht, wohl weiß ich es, aber kein Bedauern meinerseits kann die Tat ungeschehen machen.«

»Und du wagst es, vor mir zu stehen, dem gegenüber dein Leben verwirkt ist?«

»Ich weiß allein dieses, König Brian«, sagte Conn kühn. »Ich bin der Sohn eines Mannes, der mit dir bei Sulcoit und der Plünderung Limericks war und der dir zuvor in den Jahren deiner Wandererschaft gefolgt ist und einer der 15 Krieger war, welche dir verblieben waren, als König Mahon, dein Bruder, in den Wald kam, um dich zu suchen. Und ich bin der Enkel eines Mannes, der Murkertagh von den Lederumhängen folgte, und meine Leute haben seit der Zeit Thorgils' mit den Dänen gekämpft. Du brauchst Männer, die starke Streiche austeilen können, und es ist mein Recht, im Kampf gegen meine alten Feinde zu sterben, statt schmähslich am Ende eines Seiles.«

König Brian nickte, ein wenig abwesend. »Du hast wohl gesprochen. Nimm dein Leben; deine Tage als Gesetzloser sind gezählt. König Malachi würde vielleicht etwas anderes meinen, da es einer seiner Männer war, den du erschlugst, aber –«, er hielt inne; ein alter Zweifel nagte an seiner Seele beim Gedanken an den König von Meath.

»Lassen wir das«, wiederholte er. »Lassen wir es ruhen, bis nach der Schlacht – vielleicht mag sie das Ende der Welt für uns alle bedeuten.«

Dunlang trat zu Conn und legte eine Hand auf den Kupferkragen.

»Lass uns diesen wegschneiden; du bist nun ein freier Mann.«

Conn schüttelte seinen Kopf. »Nicht bis ich Thorwald den Raben getötet habe, der ihn mir um den Hals legte. Ich werde ihn im Kampf tragen, als Zeichen, dass ich keine Gnade gewähren werde.«

»Das ist ein edles Schwert, das du da trägst, Kern«, sagte Murrogh plötzlich.

»Aye, mein Lord«, antwortete Conn. »Murkertagh von den Lederumhängen schwang diese Klinge, bis ihn Blacair der Däne bei Ardee erschlug.«

»Es ist nicht ziemlich, dass ein Kern das Schwert eines Königs trägt«, sagte Murrogh brüsk. »Einer der Häuptlinge soll es sich nehmen und ihm dafür eine Axt geben.«

Conns eiserne Finger schlossen sich um das Heft.

»Derjenige, der mir das Schwert abnehmen will, sollte mich besser zuerst die Axt spüren lassen«, sagte er grimmig. »Und das recht plötzlich.«

Murroghs heißes Temperament loderte augenblicklich auf und mit einem Fluch auf den Lippen trat er auf Conn zu, der ihm fest in die Augen blickte und keinen Schritt zurückwich.

»Beruhige dich, mein Sohn«, befahl König Brian. »Lass den Kern die Klinge behalten; er hat hart dafür gekämpft, sie zu bekommen.«

Murrogh zuckte mit seinen mächtigen Schultern und dann änderte sich seine Stimmung.

»Aye, behalte sie und folge mir in die Schlacht; wir wollen sehen, ob das Schwert eines Königs in der Hand eines Kerns eine ebenso breite Schneise schlagen mag wie die Klinge eines Prinzen.«

»Meine Lords«, sagte Conn, »es mag Gottes Wille sein, dass ich schon beim ersten Angriff falle – doch die Narben der Sklaverei brennen in dieser Nacht tief in meinem Rücken, und mögen die Hunde meine Knochen abnagen, wenn ich zurückweichen sollte, sobald die Speere zersplittern.«

4

DIE BURG DER SEEKÖNIGE

Während König Brian mit seinen Häuptlingen auf der Ebene oberhalb Clontarfs zusammenkam, wurde ein grausiges Ritual in der düsteren Burg vollführt, die zugleich die Festung wie auch der Palast von Dublins König war. Aus gutem Grund hassten und fürchteten die Christen jene emporragenden Mauern; Dublin war eine Stadt der Heiden, beherrscht von wilden, gottlosen Königen, und dunkel und furchtbar waren die Taten, die darin begangen wurden.

In einer inneren Kammer der Burg stand der Wikinger Broder, finster ein abscheuliches Menschenopfer auf einem grausigen schwarzen Altar beobachtend. Auf jenem schrecklichen Steinblock wand sich ein nacktes, schäumendes Ding, das einmal ein hübscher Jüngling gewesen war; brutal gefesselt und geknebelt, konnte er sich nur noch zuckend unter dem blutropfenden, unerbittlichen Dolch in den Händen des weißbärtigen, wild-ägigen Priesters Odins verdrehen.

Die Klinge hackte durch Fleisch und Muskel und Knochen; Blut spritzte in grausigen Fontänen, um in einer weiten Kupferschale aufgefangen zu werden, die der Priester mit einem nunmehr rot gesprenkelten Bart anschließend emporhob, Odin mit einem fieberhaften Gesang beschwörend. Seine dünnen knochigen Finger rissen das noch schlagende Herz aus der zerfetzten Brust und seine wilden, halb verrückten Augen prüften es mit begierigem Eifer.

»Was ergibt deine Weissagung, Priester?«, verlangte Broder ungeduldig zu wissen.

»Wenn ihr nicht am Karfreitag kämpft, wie ihn die Christen nennen«, sagte der Priester, »wird euer Heer völlig ausgelöscht werden und all eure Häuptlinge getötet; wenn ihr am Karfreitag kämpft, wird König Brian sterben – doch er wird den Tag gewinnen.«

Broder fluchte mit kaltem Gift. »Eine edle Wahl bleibt uns, bei Thor! Doch wenn ich schon falle, so will ich Brian mit mir nach Helheim nehmen. Genug von diesem Mummenschanz! Wir ziehen morgen gegen die Gälen, auf Gedeih oder Verderben!« Er wandte sich ab und schritt aus der Kammer.

Er durchquerte einen gewundenen Korridor und betrat eine weitere, geräumigere Kammer, geschmückt, wie der ganze königliche Palast von Dublin, mit Beute aus der ganzen Welt – goldzisierte Waffen, seltene Wandbehänge, kostbare Teppiche, Diwane aus Byzanz und dem Osten. Raubgut, das die umherziehenden Nordmänner jedem Volk entrissen hatten; denn Dublin war der Mittelpunkt der weitschweifigen Welt der Wikinger – ihr Hauptquartier, aus dem sie aufbrachen, die Könige der Erde zu bestehen.

Die Königin erhob sich, um den finsternen Seekönig zu begrüßen. Kormlada, die von den Gälern Gormlaith genannt wurde, war tatsächlich schön, aber es war auch eine tiefe Grausamkeit in ihrem Gesicht und in ihren harten, schillernden Augen. Von gemischtem irischem und dänischem Blut, sah sie wahrhaftig wie eine barbarische Königin aus, mit ihren baumelnden Ohrringen, ihren goldenen Arm- und Fußreifen und ihren silbernen, mit Edelsteinen besetzten Brustplatten. Abgesehen von diesen Brustplatten waren ihre einzigen Kleidungsstücke Sandalen aus weichem rotem Leder und ein kurzer seidener Rock, der halb bis zu ihren Knien reichte und von einem breiten Seidengürtel um ihre geschmeidige Taille gehalten wurde. Ihr Haar war rotgolden, ihre Augen hellgrau und glitzernd. Eine Königin war sie gewesen, von Dublin, von Meath und von Thomond. Und eine Königin war sie immer noch, denn sie hatte ihren Sohn Sitric und ihren Bruder Mailmora fest im Griff ihrer schlanken weißen Hand.

Nachdem sie in ihrer Kindheit von Amlaff Cuaran, dem König von Dublin, verschleppt worden war, hatte sie schon früh ihre Macht über die Männer entdeckt. Als kindliches Eheweib des rauen Dänen hatte sie sein Königreich nach Belieben gelenkt und ihr Ehrgeiz wuchs mit ihrer Macht weiter an.

Nun blickte sie mit ihrem verlockenden, geheimnisvollen Lächeln Broder an, aber eine geheime Unruhe nagte an ihr. Kormlada war eine Dirne; sie köderte alle Männer durch ihre Lust; aber es gab genau einen Mann, den sie auf der ganzen Welt fürchtete, und genau eine Frau. Und der Mann war Broder. Bei ihm war sie sich ihres Kurses nie völlig sicher; sie narrete ihn, so wie sie alle Männer narrete, jedoch nicht ohne Vorbehalt.

»Wie lautet die Kunde des Priesters, Broder?«, fragte sie leicht hin.

»Er hat im blutenden Herzen gelesen«, antwortete der Wikinger launisch. »Wenn wir warten, verlieren wir die Schlacht. Wenn wir am Morgen angreifen, gewinnt Brian, fällt jedoch im Kampf. Wir greifen morgen an – umso mehr, da mir meine Spione mitteilen, dass Donagh Leinster mit einer starken Truppe plündert und bis

morgen das Schlachtfeld nicht erreichen kann. Wir haben Spione zu König Malachi geschickt, der einen alten Groll gegen Brian hegt, um ihn zu bedrängen, den König zu verlassen – oder zumindest beiseitezustehen und keinem Hilfe zu geben. Wir haben ihm eine reiche Belohnung und die Herrschaft über Brians Ländereien angeboten. Ha! Thor gewähre uns, dass er in unsere Falle tritt! Kein Gold, sondern ein blutiges Schwert wird er von uns erhalten. Wenn Brian zermalmt ist, werden wir uns gegen Malachi wenden und ihn in den Staub treten. Zuerst jedoch müssen wir Brian besiegen.«

Sie ballte ihre Fäuste in wildem Jubel. »Bringe mir seinen Kopf! Ich werde ihn über unser Ehebett hängen!«

»Ich habe merkwürdige Geschichten gehört«, sagte Broder finster. »Sigurd hat im Rausch des Weines geprahlt.«

Kormlada zuckte zusammen und prüfte eingehend seine unergründliche Miene. Erneut verspürte sie ein Beben der Furcht, als sie den finsternen Wikinger anblickte, mit seiner großen, starken Statur, seinem dunklen, bedrohlichen Gesicht und seinen schweren schwarzen Locken, die er zum Zopf geflochten in seinem Schwertgürtel steckend trug.

»Was hat Sigurd gesagt?«, fragte sie, bemüht, ihre Stimme bei-läufig klingen zu lassen.

»Als Sitric zu mir in meine Halle auf der Insel Man kam«, sagte Broder, »leistete er einen Eid, dass, käme ich ihm zu Hilfe, ich auf dem Throne Irlands sitzen solle, mit dir als meiner Königin. Nun prahlt dieser Narr von einem Orkneymann – Sigurd – bei seinem Ale, dass *ihm* dieselbe Belohnung versprochen wurde.«

Sie zwang sich zu einem Lachen. »Er war betrunken.«

Broder brach in wilde Flüche aus, als die gewalttätige Leidenschaft des Wikingers in ihm hochkochte.

»Du lügst, du Dirne!«, knirschte er, ihr weißes Handgelenk in einem eisernen Griff packend. »Du bist geboren, um Männer in ihr Unheil zu locken! Aber mit Broder von Man kannst du kein Schindluder treiben!«

»Du bist verrückt!«, rief sie, sich vergeblich in seinem Griff windend. »Lass mich los oder ich werde meine Wachen rufen!«

»Rufe sie!«, fauchte er. »Und ich werde ihnen die Köpfe vom Leib schlagen. Erzürne mich, und das Blut wird knöcheltief durch die Straßen Dublins fließen. Bei Thor, es wird keine Stadt mehr übrig sein, die Brian niederbrennen kann! Mailmora, Sitric, Sigurd, Amlaff – ich werde ihnen allen die Kehle durchschneiden und dich an deinem gelben Haar nackt zu meinem Langschiff zerren! Nun wage es, sie zu rufen!«

Aber sie wagte es nicht. Er zwang sie auf die Knie, verdrehte ihr brutal den Arm, bis sie sich in die Lippe biss, um nicht zu schreien.

»Beichte!«, fauchte er. »Du hast Sigurd dasselbe versprochen, was du mir versprochen hast, weil du wusstest, dass keiner von uns sein Leben für weniger davonwerfen würde.«

»Nein! – Nein! – Nein!«, kreischte sie. »Ich schwöre es beim Ring Thors –«, dann, als die Pein unerträglich wurde, rief sie: »Ja! – Ja! – Ich versprach es ihm – lass mich los – oh, lass mich los!«

»So!« Der Wikinger schleuderte sie geringschätzig auf einen Haufen seidener Kissen, auf denen sie aufgelöst wimmernd liegen blieb.

»Du hast es mir versprochen und du hast es Sigurd versprochen«, sagte er, finster über ihr aufragend, »aber das Versprechen, das du mir gemacht hast, wirst du einhalten – ansonsten wärest du besser nicht geboren worden. Der Thron Irlands ist nur eine Kleinigkeit neben meinem Verlangen nach dir – wenn ich dich nicht besitzen kann, wird es niemand tun.«

»Aber was ist mit Sigurd?«

»Er wird in der Schlacht fallen – oder danach«, antwortete er grimmig.

»Gut genug!« Schrecklich musste schon die Not sein, in der Kormlada nicht ihre Sinne beisammenhatte. »Du bist es, den ich liebe, Broder; ich gab ihm nur das Versprechen, weil er uns sonst nicht helfen wollte –«

»Liebe!« Der misslaunige Wikinger lachte erbittert. »Du liebst Kormlada – niemanden sonst. Ich verstehe dich; doch du wirst mir gegenüber deinen Eid einhalten oder du wirst es bereuen.« Und damit machte er auf dem Absatz kehrt und schritt aus ihrer Kammer.